

Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

4. Jahrgang.

Nummer 3.

März 1909.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Saltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Ein Braunschweiger im russischen feldzuge von 1812.

(Fortsetzung.)

Bis nach Danielewicz war es Haars trotz seiner erfrorenen Glieder noch immer erträglich ergangen. Selbst die größten Anstrengungen und Entbehrungen hatten ihn bei seiner kräftigen Gesundheit nicht niederzuwerfen vermocht. Mit einem Male aber fühlte er jetzt, wie auch er dem Unterliegen nahe war. Er verlor plötzlich alle Ekstase, hatte beständig brennenden Durst und wurde durch die einer Ruhr ähnlichen schrecklichen Folgen der Erkältung und Erschlaffung von Tage zu Tage elender. Trotzdem mußte er noch ununterbrochen seinen Dienst als Fourier versehen, denn bei der geringen Truppenzahl ließ sich kein Mann entbehren, der nur irgend imstande war, sich aufrecht zu erhalten. Als aber von jenem letztgenannten Rastorte aus der Vormarsch gegen den nahen Feind angetreten werden sollte, drohten dem Kranken völlig die Kräfte zu versagen. Mit den Uebrigen in Reih und Glied zu marschieren, vermochte er wenigstens nicht mehr. Er wollte jedoch auch nicht hinter seinen Kameraden zurückbleiben, da dies für ihn den sicheren Tod bedeutet hätte. So kroch er denn halbtot der Kolonne nach, die bald einen größeren Vorsprung vor ihm gewann, die er aber doch mit übermenschlicher Anstrengung gegen Abend wieder einholte, weil auch sie nur einen verhältnismäßig kurzen Tagesmarsch hatte zurücklegen können.

Außer den Menschen waren auch die Pferde beinahe am Ende ihrer Kräfte angelangt. Alle Augenblicke stürzte ein Tier, das dann sein Herr weinend absattelte, da in den meisten Fällen mit dem Kopf auch der Reiter verloren war. Und wie mußten sich namentlich die armen Kanonenpferde anstrengen, um die schweren Feldstücke auf den entsehligen Wegen fortzuschaffen. Aber ein Mensch und auch ein Tier kann viel ertragen! Das hat sich wohl selten so gezeigt, wie in jenem schrecklichen russischen Winter von 1812/13. Die eiserne Notwendigkeit befähigt oft zu Leistungen, die man für ganz unglaublich halten sollte.

Zu allen übrigen Leiden stellte sich jetzt bei vielen Soldaten und so denn auch bei Haars noch eine krankhafte Erscheinung ein, die ihnen das Vormärtskommen fast noch saurer machte, als es schon ohnedies für sie gewesen war. Obwohl die meisten tagelang außer etlichen Bissen fast ungenießbaren Brotes nichts als Schnee zu sich genommen hatten, wurden sie mit einem Male so korpulent, daß sie kaum noch die Uniform am Leibe haben konnten. Indem sie sich nun näher untersuchten, entdeckten sie, daß der ganze Körper in unnatürlicher Weise angeschwollen war. Der Arzt erklärte dies für eine Folge des Schlafens auf der nassen kalten Erde und der schlechten Nahrung. Er konnte aber den Kranken keine Medizin verschreiben, weil die gesamte Feldapotheke in Stettin zurückgeblieben war! Und auch der Rat, sich möglichst warm zu halten, klang fast wie

bitterer Hohn, da man ja auf höheren Befehl die wärmeren Sachen schon hinter Komno hatte fortwerfen müssen. Ein Glück war es für Haars wie für die meisten seiner Kameraden, daß in der kleinen Stadt Dokszie ein neuntägiger Aufenthalt genommen wurde, sonst wären von den Erkrankten und Erschöpften wohl nicht viele am Leben geblieben.

Merkwürdigerweise war das russische Heer, durch welche die Bayern so enorme Verluste erlitten hatten, für einige Zeit ganz und gar verschwunden. Ja die Westfalen und Hessen hatten den Feind überhaupt noch nicht zu Gesicht bekommen. Selbst in Dokszie ließ sich nicht das Geringste von seiner Nähe wahrnehmen. Und doch hatten die Kosaken auf ihren flinken Pferden damals schon einen großen Kreis um die ganze Stadt gezogen, sodaß von den Eingeschlossenen niemand mehr entrinnen konnte; und andere feindliche Truppen standen in Bereitschaft, um in dem geeigneten Augenblicke sich mit jenen wilden Reiter-scharen zusammen auf die erschöpften Deutschen zu stürzen und sie dann gänzlich zu zermalmen.

Während sich so die Lage dieser letzteren von Tag zu Tag drohender gestaltete, wurde zum Erstaunen Aller eine pomphaste Siegesnachricht bekannt gegeben, nach welcher der Kaiser Napoleon die Russen völlig in die Flucht geschlagen haben sollte. Zugleich wurde der Befehl erteilt, schleunigst zu fouragieren und sich in der Frühe des folgenden Tages zum Ausbruche bereit zu halten, da das Korps des Grafen Breda sich sobald als möglich mit der Hauptarmee vereinigen sollte. So begann denn jetzt der mühsame Vormarsch aufs Neue, um allerdings schon in Kürze für immer zum Stillstand zu kommen.

Es war am 30. November 1812, als es abermals in den eisigen russischen Winter hinausging. Die deutschen Soldaten hatten in Dokszie etwas frische Kräfte gesammelt. Daher hielten es die Feinde nicht für geraten, schon sogleich am ersten Marschtage die Wandernden zu überfallen. Sie wollten vielmehr mit dem Angriff warten, bis jene durch die erneuten Strapazen genügend müde geworden wären und sie dann einem Angriffe kaum noch Widerstand entgegensetzen könnten. Und in der That konnte jetzt auch wohl der Stärkste erliegen, denn es hatte nicht nur die Kälte mittlerweile an Heftigkeit bedeutend zugenommen, sondern auch der Schnee sich zu immer höheren Massen aufgetürmt. Kein Wunder also, daß selbst die noch einigermaßen Gesunden nur mit äußerster Anstrengung imstande waren, sich vorwärts zu bewegen. Und wie mußte es nun erst den Kranken mit ihren wunden, geschwollenen Gliedern gehen! Wer aber stürzte und zurückblieb, der war unrettbar verloren. Es galt mithin kein langes Besinnen und Zaudern. „Vorwärts um jeden Preis“ war jetzt mehr denn je die Losung.

Spät in der Nacht langte Haars mit seinem Regimente in einem ärmlichen Städtchen an, wo man ihm und etlichen seiner Gefährten in einem

alten, halb zerstörten Hause ein notdürftiges Nachtquartier anwies. Alle waren dermaßen übermüdet, daß sich niemand mehr entschließen konnte, ein Feuer anzuzünden und ein wenig warmes Essen zu bereiten. Trotz des grimmigen Frostes streckte sich ein jeder sogleich nach der Ankunft im Quartier auf den harten Fußboden nieder und vergaß in einem totähnlichen Schlaf wenigstens für einige Stunden seine traurige, verzweifelte Lage.

Am folgenden Tage sollte jedoch das Schicksal unseres Haars eine ganz unerwartete Wendung nehmen. Die Kälte war am Morgen etwas mäßiger; dafür lag aber der Schnee fast noch höher als am Tage zuvor und erschwerte das Fortkommen noch weit mehr. Hätte Haars nicht zwei mitleidige Kameraden gefunden, von denen der eine ihm den Tornister abnahm und der andere das Gewehr trug, er wäre jetzt unfehlbar an der Straße liegen geblieben, und sein letztes Stündlein hätte geschlagen. So aber quälte er sich noch bis etwa vier Uhr nachmittags hin. Da verbreitete sich plötzlich die Kunde, ein polnisch sprechender Sergeant habe von zwei russischen Bauern erfahren, das nächste Städtchen sei noch volle zwei Meilen entfernt. Eine solche Strecke noch an demselben Tage zurückzulegen war aber Haars absolut unmöglich. Daher faßte er den verwegenen Entschluß, sich von den übrigen zu trennen und Unterschlupf in einem kleinen Bauernhause zu suchen, das er gerade am Wege erblickte. Bei dem Zustande, in dem er sich befand, galt es ihm ganz gleich, ob er nun da drinnen von russischen Bauern erschlagen wurde oder draußen im eisigen Schnee sein Leben aushauchte. Die eine Gefahr war jedenfalls nicht größer als die andere. Und wirklich gelang es ihm auch, unbemerkt zurückzubleiben und sich in jener Hütte einzuschleichen, die ihn wenigstens für kurze Zeit gegen die Unbilden der Witterung schützen und seinen todmüden Körper eine Ruhestatt gewähren konnte. Die Hütte lag gänzlich verlassen da, obwohl frische Fußtapfen vor der Thür deutlich erkennen ließen, daß noch vor kurzem Menschen dort ein- und ausgegangen waren. Höchstwahrscheinlich hatten die Bewohner beim Nahen der Feinde die Flucht ergriffen; es war jedoch bestimmt zu erwarten, daß sie zurückkehren würden, sobald von jenen keine Gefahr mehr drohte. Haars lauschte deshalb mit Spannung auf jedes Geräusch in seiner Nähe, namentlich als es bald finster und immer finsterner wurde. Mit einem Male tat sich die Thür auf und ein Mann schrie etwas in das Innere der Hütte hinein, was den einsamen Flüchtling in tiefster Seele erbeben ließ. Es waren allerdings zum Glück keine russischen Laute, die da an sein Ohr schlugen, sondern die Worte eines braven Bayern, der den Ruf erhob: „Heraus, heraus, was drinnen ist! Kommt der Leutnant, so sticht er alles tot!“

Eitz.

(Fortsetzung folgt.)

St.

Louis Harms.

(Fortsetzung.)

Wie groß der Haß gegen Harms war, kann man daraus entnehmen, daß er über 60 mal gerichtlich verklagt wurde, meistens von seinen eigenen Gemeindegliedern. Drohbriefe und Schmähbriefe waren nichts Seltenes. Jemand schrieb ihm: „An den Generalspitzbuben Harms in H.“ Ein anderer belehrte ihn, „er sei den Strick nicht wert, mit dem man ihn hängen müsse.“ Aber alle Feindschaft konnte den Siegeslauf der Sache des Herrn nicht hemmen. Und viele, die den Pastor erst grimmig gehaßt haben, haben ihm ihr Unrecht später in tiefer Reue abgebeten.

Betrachten wir nun den Mann Gottes selbst, der diese große Bewegung in einer starr am Alten und Hergebrachten hängenden Gemeinde hervorgerufen hat. Wie kam es, daß Gott ihn so in seiner Arbeit segnete? Jedenfalls in erster Linie daher, daß er völlig dem Herrn ausgeliefert war. Nicht nur, daß er ganz von seinem Gott lebte, er lebte auch ganz für seinen Gott. Zeit, Kraft, Bequemlichkeit, alles, alles war dem Herrn und dem Seelenheil der Menschen geopfert. Er konnte einmal zu seiner Gemeinde sagen: „Wenn ich euch alle auf den Armen zu dem Herrn Jesu hintragen könnte und in den Himmel hinein, dann weiß ich, es bliebe keiner von euch draußen.“ Seinen Körper schonte er nicht; verschiedentlich wenn er von stundenlangen Besuchen in Heide und Moor heimkam und Leute auf ihn warteten, gönnte er sich nicht erst die Zeit, seine nassen Kleider und Schuhe zu wechseln, damit nur niemand zu warten brauchte. Alle in der Gemeinde, selbst seine Feinde, wußten es und erfuhren es immer wieder, wie ernst es ihm darum zu tun war, ihre Seele zu retten.

Diesem Eifer entsprechend war auch sein Gebetsleben. Alles fing er mit Gebet an und beendete es mit Gebet. Er aß nichts und trank nichts, er verließ nicht sein Haus, noch kehrte dahin zurück ohne Gebet. Und wenn er noch so beschäftigt war, nie litt sein Gebetsumgang mit Gott dadurch. Täglich brachte er seine Gemeindeglieder vor dem Thron des Allmächtigen. Er hielt das für eben so wichtig wie direkt sie zu beeinflussen. Wenn abends längst alle Lichter im stillen Dorfe erloschen waren, dann brannte in seinem Zimmer noch Licht und er rang mit dem Herrn um die Rettung der Seelen. Wie er bei seiner Tätigkeit die Zeit zu einem solchen Gebetsleben finden konnte, ist ganz rätselhaft. Aber Tatsache ist es, daß er täglich Stunden im Gebet verbrachte.

Sein Gebet war ein gläubiges Beten. Er glaubte felsenfest an die Erhörung. Gott ist verpflichtet, uns zu hören, weil er selbst es versprochen hat, war sein Grundsatz. „Und wären es nur zwei Pfennige, wir dürfen sie ebenso gut wie unsere Seligkeit von Gott erbitten und seiner Antwort gewiß sein.“ So pflegte er oft zu sagen und gesteht, daß er noch niemals zu Schanden geworden ist mit seinem Vertrauen, obwohl er viele und große Dinge von Gott erbeten hat. Eins

schien allerdings gegen seinen Glauben zu sprechen, nämlich, daß er selbst körperlich stets leidend war. Er sagte einmal, er bete nie für seine Gesundheit, weil er nicht wisse, ob es nicht besser für ihn sei, wenn Gott ihn in Krankheit und damit am Boden hielte. Er bäte nur, daß Gott ihm die Kraft zum Predigen gäbe. Und wie hat Gott dies Gebet erhört! Außer am letzten Sonntag, den er auf Erden war, hat er stets die Kraft bekommen, predigen zu können.

I.

Fortsetzung folgt.

Th.

Zur fliegenplage.

Mitten im Winter von Fliegenplagen reden — dies Beginnen wird bei manchem ein verständnisloses Schütteln des Hauptes verursachen, zumal ja schon im Laufe des Sommers über dieses Thema ausführlich an dieser Stelle geschrieben ist. Obwohl nun aber die Zeit der Fliegen noch nicht gekommen ist, so ist doch die Mahnung, jede Fliege zu töten, gerade jetzt wohl angebracht und sollte nicht übersehen werden; denn Fliegen findet man ab und an immer noch in wärmeren Ställen und Wohnräumen, und diese sind es eben, von denen die ungeheurer Fliegenmengen des nächsten Sommers herrühren und ihren Ursprung haben. Die Vermehrung der Fliegen ist ja riesenhaft groß. Jede Fliege legt jährlich mehrere Male circa 150 Eier; schon nach 12 Stunden schlüpft die Larve aus und nach 14 Tagen etwa entsteht die Puppe, während nach abermals 2 Wochen die Fliege vollkommen entwickelt ist, sodas jedes Fliegenkind schon wieder Mutter von bis 150 Kindern sein kann. Nun ist ein Monat kaum zu Ende, so legen diese 150 Kinder für sich wieder jedes circa 150 Eier. Nebenbei haben aber die Mutter und Großmutter selber auch noch öfter ebensoviel gelegt. So geht die Produktion etwa 12 mal in einem Jahre derart ins Riesenhafte fort, daß ein arithmetisches Exempel uns die Vermehrung einer einzigen Fliege, die jetzt hinter dem Ofen oder im warmen Stalle die Kälte des Winters übersteht, auf über 200 Millionen angibt. Darum kann man also wohl begreifen, welche Wohltat man sich und der Menschheit erweist, wenn man gerade jetzt jede Fliege tötet, die sich noch herumtreibt; darum säubert eure Stallungen, kalft die Wände und stößt die Fliegen aus ihren versteckten Schlupfwinkeln auf, — auch Euer Vieh wird euch dankbar sein, wenn es im nächsten Sommer etwas weniger von den lästigen Fliegen gequält wird. Ferner sollen wir auch dessen eingedenk sein, daß die Stubenfliege die Ueberträgerin ansteckender Krankheiten ist. Ein englischer Gelehrter hat an einer Fliege 80—100,000 Bakterien gefunden, und nach seiner Darstellung sind es nicht weniger als 18 verschiedene Krankheiten, deren Verbreitung durch die Fliege möglich ist. Durch Tötung der Fliegen im Winter können wir uns also auch am wirksamsten gegen diese übertragbaren Krankheiten schützen.

V.

Hffm.

Auf der Wöpsler Heide.

Heiß brannte die Sonne nieder auf die braune Heide, die ihre Blütenkelche noch nicht den geschäftigen Bienen geöffnet hatte. Still lag das weite, wellige Hügelland da. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Auf dem hohen Hünnengrabe, unter welchem seit Jahrtausenden schon die alten Germanen von Jagd und Gelage ausruhten, stand ich in Gedanken versunken und schaute hinunter ins weite, ährenstrogende Land. Zu meinen Füßen, versteckt hinter hohen Eichen, lugten die alten, strohgedeckten Häuser von Wöpsse hervor, in deren Fenstern sich die Sonne glitzernd spiegelte. Weit in der Ferne, verschwommen im blauen Dunste, spitzte Kirchtürme. Zur Linken der hohe Wisler Turm. Rechts aus dem Hintergrunde grüßte Berden, die alte Bischofsstadt, herüber. Ich legte mich nieder ins Heidekraut, zu Füßen einer alten Fichte, die ihre dünnen, vom Winde zerzausten Zweige wie hilflos suchend ausstreckte. Kein Geräusch unterbrach die Stille. Ich schief ein.

Und ich träumte, ich wäre um hundert Jahre zurückversetzt und stände in einer finsternen, stürmischen Frühlingnacht. Hohl pfliff der Wind durch die hohen Eichen; brausend brach er sich in ihren starken Nestern. Eine gewaltige Melodie war es, die er blies. Schwere Wolken jagten am Himmel dahin. Für Augenblicke nur erschien die Mondscheibe, dann verdeckten sie wieder eilende Wolken. Im Dorf war alles still bis auf einen einsamen Hofhund, der heifer bellte und heulte. Da auf einmal — Wagengerassel. Ein Gefährt kam näher und näher, von vier Pferden gezogen und von mehreren, tief in ihre Mäntel gehüllten Reitern begleitet. Bald hatten sie das Dorf erreicht. Der Wagen hielt. Laut klirrten die Waffen. Zwei dunkle Gestalten sprengten auf das nächstliegende Gehöft, in dem ein Kötner wohnte, und bollerten gewaltig gegen das Tor. Es waren Franzosen, in wilder Flucht vor den Kosaken, ihren Feinden. Weithin war ihr Lärmen hörbar, vermischt mit Schimpfworten und dem Säusen des Sturmes. Lauter und fester schlugen sie. Da wurden im Hause Schritte vernehmbar. Der Besitzer erschien, nur notdürftig mit Hemd und Hose bekleidet. Er öffnete, und ein zorniger Blick traf die draußen Befindlichen, als er sie als Franzosen erkannte. „Schnell, zeig' den Weg zur großen Chaussee,“ fuhr der Offizier im gebrochenen Deutsch ihn an. Der Bauer verschwand und kehrte nach einigen Augenblicken angekleidet zurück. Gefaßt und geduldig hatte er sich in sein Schicksal, als Führer dienen zu müssen, ergeben. Auf einen Wink bestieg er den Wagen, der sich wieder in Bewegung setzte. Fünf Soldaten ritten vorn, fünf hinten. Die langen Schweife von Pferdehaaren, die von den blanken Metallhelmen bis weit auf den Rücken herabhängten, wurden vom Winde zerzaust und nach allen Richtungen auseinandergetrieben. Weit blähten sich bei jedem Windstoße ihre weiten Mäntel. Oft blickten sie ängstlich zurück, ob die Verfolger schon erschienen, um ihnen das Wert-

volle, das sie zu beschützen hatten, zu entreißen. Denn wertvoll mußte die Wagenladung sein, wenn so viele Krieger sie geleiteten. Es war die Kriegskasse, die Kasse ihres Regiments, die sie vor den Feinden in Sicherheit zu bringen hofften; deshalb setzten sie ihr Leben mitten im feindlichen, vom Aufstande gegen sie erfaßten Lande, aufs Spiel. Nur hin und wieder wechselten sie ein Wort in fremder, unverständlicher Sprache, wobei sie jedesmal den Blick rückwärts wandten, um sich zu überzeugen, daß keiner folge.

Es ging etwas bergauf. Der Wagen fuhr langsam, die Pferde leuchten. Tief schnitten die Räder in den weichen Sand. Gespenstisch zogen die schwarzen Föhren und Tannen an ihnen vorüber, deren Spitzen sich im Winde bogen. Da, was war das? Auf ein Zeichen des Offiziers hielt der Wagen. Deutlich ließ sich in der Ferne trotz des Sturmes Pferdegetrappel vernehmen, das näher und näher zu kommen schien. „En avant!“ (vornwärts) schrie der Führer, „les cosaques“, und gab seinem Pferde die Sporen, daß es sich hoch aufbäumte. Der Kutscher schlug ein auf die Tiere, daß sie in rasenden Galopp gerieten. Der Bauer mußte sich anklammern, sonst wäre er heruntergestürzt. Mit Windeseile ging es vornwärts. Doch deutlicher hörte man das Getrappel. Der Wagen fuhr nur über dem Boden hin. Da wurden schon sichtbar der Russen dunkle Gestalten. Klatschend fauste die Peitsche nieder. Noch nicht rasch genug! Schneller! Weit nach vorn übergebeugt saßen die Reiter. Da, auf einmal ein Krach. Der Wagen stand. Mit ihm die zitternden Kasse. Ein Vorderrad war gebrochen. Hinten im Wagen lagen Kutscher und Bauer auf dem Kasten, in dem das Silbergeld klirrte. Die Reiter, nachdem sie kaum erst durch einen kräftigen Ruck der Zügel ihre Tiere zum Stehen gebracht hatten, sprangen ab, um den Schaden zu untersuchen. Doch da war nichts mehr zu retten. Das Rad war völlig zerbrochen durch einen großen Stein, wie man ihn ja viel in der Heide findet. „Jetzt rettet den Schatz!“ Das war nur noch der einzige Gedanke. Rettet die Kasse! Zwei rissen den schweren, eisernen Kasten vom Wagen und zerrten ihn in das Waldesdunkel, um ihn dort in Sicherheit zu bringen. Doch da waren schon die Kosaken! Ihre Lanzen schlangen sie hoch empor, mit wilden Kampfesrufen heransprengend. Widerstand hatte keinen Zweck. Das sahen auch die Franzosen ein. Eiligst suchten sie ihr Heil in der Flucht.

(Schluß folgt.)

Er. Hahn.

Redende Kirchenwände.

Können denn die Wände unserer Kirchen reden? Man muß nur bei ihnen anklopfen, dann fangen sie an zu erzählen von all den Jahrhunderten, die ihr graues Gestein gesehen hat. In Bilsen klopfte der Bote an die Wände, und zwar klopfte er mit Hammer und Messer, und siehe, da fiel der obere schmutzigweiße Verputz ab und herrliche alte Malereien zeigten sich. Die redeten von

dem Fleiße der Mönche aus dem Kloster Heiligenberg. Die frommen Männer traten wieder vor die Augen, wie sie jahrelang auf ihren Gerüsten saßen, malten und malten, bis der letzte Platz der Kirche mit Bildern aus dem Leben Jesu und der Heiligen geschmückt war; malten und malten, wie ihr frommer Glaube es ihnen eingab, am liebsten die Mutter Maria mit dem Kinde, war doch auch das Heiligenberger Kloster der Maria geweiht. Man sah diese an der Wand auf ihrem Throne, von Feuerflammen umschienen und Rosenknospen umgeben und davor in andächtig knieender Stellung der Mönch, aus seinem Munde ein Spruchband, das ein Gebet zu ihr enthält. Ja, das waren die Zeiten des katholischen Irrglaubens, aber geglaubt haben die Leute und geliebt haben sie ihren Gott und die Heiligen, wie hätten sonst ihre Kirchen im Innern so herrlich aussehen können. Und so wolten damals nicht nur die Mönche, sondern jeder Dorfmaler. Das haben andere Kirchenwände dem Boten erzählt. Jeder Handwerker fast war damals ein Künstler in seiner Art. Er lernte seine Kunst, indem er als fahrender Schüler von Stadt zu Stadt, von Land zu Land bis Frankreich, Spanien und Italien zog und die Kunstwerke betrachtete. War er zurückgekehrt, was tat er lieber, als nun auch seine heimatische Dorfkirche mit Kunstwerken, nicht wie er sie abgezeichnet hatte, sondern wie seine eigene Einbildungskraft sie schuf, zu schmücken. Davon redet z. B. die Kirche in Sudwalde, und so mochte es wohl in allen unsern alten Kirchen sein. Aber wo sind die Bilder geblieben? Da erzählen die Wände wieder von einer Zeit, in der die Liebe zum Gotteshause in vielen erkaltete, von einer Zeit, in der die alten Bilder schadhast wurden, aber sie wiederherzustellen hatte man kein Geld und keine Zeit. Deshalb machte man es billig und überstrich sie, wie es in einer alten Kirchenrechnung heißt, „mit einer gräulichen Farbe“ (der Bote schreibe lieber „greulichen“ Farbe). Das war die trübe Zeit des Vermunftglaubens, als das Licht des Evangeliums unter dem Scheffel stand. Da trauerten die Wände des Gotteshaus s. — Von der Gegenwart erzählen die Wände, auch ohne daß man anklopft. Erinner dich an manche Kirche. Wie lange war es her, daß die Wände einmal durch den Maurerpinsel gestrichen waren? Sie glänzen nur, wenn bei starker Kälte in den kleinen Eiskristallen an den Mauern das Licht sich bricht. Verstehst du, wie die Wände solche Gemeinden anlagen? Und wieder tritt dort hinein, wo man jagen muß, das schönste Haus in unserem Orte ist doch die Kirche. Erzählen dort die Kirchenwände nichts von Psalm 26, Vers 8? Oft erzählen sie auch von einzelnen Gemeindegliedern, die längst nicht mehr da sind. So plauderten sie in Wilsen aus, daß vor dreihundert Jahren die Knaben, statt der Predigt zuzuhören, dort, wo sie der Pastor nicht sehen konnte, in die Wand ihre Namen einkratzten und Figuren malten. Lange begrabene Uebeltaten sind durch Abputz der Wände wieder an's Licht gezogen. So

wird es Gott mit allem tun, was an Gutem und Bösem auch in Jahrtausenden verborgen, zurückliegt. An einer anderen Stelle hatte Ende des 30jährigen Krieges einer mit schönen Buchstaben geschrieben:

Der Mund der Wahrheit selber spricht:
Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht,
Nun bin ich krank und sehr verwund't,
Darum, Herr Christ, mach' mich gesund!

Welch schmerzlicher Seufzer! Hatte der arme Mann eine Kugel der katholischen Gegenpartei in seinem Beine, einen Schuß oder Stich durch seine Lunge? Es wird auch zugleich wohl noch eine tiefe Wunde im Herzen gewesen sein. — Ich könnte noch manches erzählen, was die Kirchenwände mir verraten haben, aber ich denke, die Nachbarn lassen am besten ihre eigenen Kirchenwände reden.

Kinder und Tiere.

Die Tiere haben für das Seelenleben der Kinder noch eine ganz andere Bedeutung als für Erwachsene. Das Kind steht in den ersten Anfängen seiner geistigen und sittlichen Entwicklung dem Tiere noch ganz besonders nahe und bringt darum diesen Geschöpfen, die es beständig um sich hat, auch ein ganz besonderes Interesse entgegen. Eltern, welche die Entwicklung ihrer Kinder selbst genau beobachtet haben, wissen recht gut, wie die Behandlung der Tiere durch ihre Lieblinge den künftigen Charakter des Kindes ahnen läßt, wie gewisse Züge im Verkehr mit diesen niedriger stehenden Geschöpfen frühe hervortreten, die später im Umgange mit Menschen in erfreulicher oder aber in betrübender Weise sich geltend machen. — Diese sehr wahren Worte fanden wir im Jahresbericht des Breslauer Tierschutzvereins. Im frühesten Kindesalter schon formt sich das Gemüt. Eltern und Erzieher, duldet darum keine harte Behandlung der Tiere seitens der Kinder.

Aus der Schularbeit.

Der Storch.

Beine hat es lang,
Vor Menschen ist's nicht bang,
Das Nest es auf dem Dache baut
Und mit dem Schnabel klappert laut.
Bald ist es dort, bald ist es hier,
Frösche frißt es mit Begier,
Verschmäht die Regenwürmer nicht,
Auch Mäuse bilden sein Gericht.
Die Wiesen schreitet es entlang
In sehr selbstbewußtem Gang.
Manchmal schnappt es auch nach Fischen,
Um seinen Hunger zu verwischen.
Überall ist es bekannt,
Überwintert in Agyptenland.
Und dieses Tier das nenne mir!

M.

S.

Aus Kirche u. Schule.

Der Regierungs- und Schulrat Rickell besichtigte am 15. Februar die Schulen II, III und V zu Schwarme und am folgenden Tage in Gemeinschaft mit dem Kreisschulinspektor die Schulen in Engeln, Scholen und Homfeld.

Durch Gemeindebeschluß kann der Besuch der ländlichen **Fortbildungsschulen** fortan obligatorisch gemacht werden. Das betreffende Gesetz ist veröffentlicht.

Die **Konfirmandenprüfungen** durch den Superintendenten finden in diesem Jahre statt am 15. März, morgens 9 Uhr, für Asendorf, mittags 12¹/₂ Uhr für Sudwalde, am 16. März morgens 9 Uhr für Martfeld und mittags 12¹/₂ Uhr für Schwarme, am 19. März morgens 9 Uhr für Bilsen II und Bruchhausen, mittags 12¹/₂ Uhr für Bilsen I.

Die **Osterferien** beginnen in diesem Jahre am 3. April. Am 16. April tun die Schulen ihre Tore für das neue Schuljahr wieder auf.

Von einem Nachbarn, der Freude an der Sache gehabt hat, sind wir gebeten, bekannt zu machen, daß diejenigen, welche für diesen Sommer, etwa im Juli, **Serientinder**, die aus Hamburg zur leiblichen und geistlichen Erquickung aufs Land geschickt werden, haben oder wiederhaben will, sich an den Lehrer Müller, Hamburg 26, Hornerweg Nr. 215, wenden mögen. Gastliche Türen sind solchen Kindern bisher freundlichst in Affinghausen, Bruchhöfen, Haendorf, Hohenmoor, Homfeld, Martfeld und Uenzen aufgetan. Den dürftigen Stadtkindern bringen solche Wochen Sonnenschein ins Leben.

Aus unseren Kirchen und Schulen.

Bilsen. Zum Zwecke der Errichtung des geplanten Dorfmuseums für unsere Inspektion hat sich unter Vorsitz des Kreisschulinspektors ein Komitee gebildet aus den folgenden Lehrern: Ehlers in Asendorf, Wehrmann in Al.-Vorstel, Röneke in Schwarme, Wehrenberg in Meßbruch, Gilden in Uenzen, Bartling in Bruchhausen und Rößtermann in Homfeld. Zunächst soll eine Uebersicht zusammengestellt werden über alles, was bereits geschenkt ist oder noch geschenkt wird, um dann dasselbe bald nach Ostern zu ordnen und das Weitere zu veranlassen.

Bilsen. Unser 2. Geistlicher, Pastor Tiemann, ist bis nach Ostern seines Augenleidens wegen beurlaubt.

Bilsen. Die zum Besten des hiesigen Frauenvereins veranstaltete Festlichkeit erfreute sich eines außerordentlichen Besuches, und daß die Besucher nicht etwa nur des Vergnügens wegen gekommen waren, zeigte sich darin, daß sie auch freiwillig viele Gaben spendeten. Der Reinertrag des Nachmittags dürfte sich auf etwa 650 Mk. belaufen.

Asendorf. Die bisher auf den 21. März angelegte Einweihung der Kirche hat um 8 Tage, auf den 28. März (Sonntag Judica), verschoben werden müssen, weil Herr Generalsuperintendent

Remmers in Stade an dem erstgenannten Termin behindert war teilzunehmen. Die Kirche ist fast fertig und macht, in hellen Farben vermalte, einen freundlichen Eindruck. Allgemein sehnt man sich danach, die Kirche wieder in Gebrauch nehmen zu können, damit das kirchliche Leben sich wieder entfalten kann. Durch eine ganze Reihe von Geschenken zur Ausschmückung der Kirche hat sich ein erfreuliches Interesse an einem würdigen Gotteshause kundgegeben.

Schwarme. Unser hiesiger Lehrer Bredemeyer ist nunmehr an unserer 3. Schule endgültig angestellt.

Affinghausen. Der Schulvorstand hat am 28. Februar unter Verzicht auf Ausschreiben der Lehrerstelle den bisherigen Verwalter dieser Stelle, Herrn Heisterberg, zum Lehrer gewählt und die Königliche Regierung um die Bestätigung dieser Wahl gebeten. Hoffentlich bleibt unsere Schulgemeinde durch diese Wahl vor weiterem Lehrerwechsel, worunter der Unterricht in den letzten Jahren recht gelitten hat, recht lange verschont.

Blender. Zur größeren Sicherung des kirchlichen Vermögens hat der Kirchenvorstand die Mäntel der Obligationen dem Inspektions-Geldschränke in Bilsen anvertraut.

Blender. Das letzte bislang noch fehlende Stück der vollständigen Gottesdienstordnung an Sonn- und Festtagen, der sog. Kanzelvers unmittelbar nach der Predigt, ist kirchenvorstandsseitig eingeführt worden, wie es scheint sehr zum Wohlgefallen der sangesfreudigen Gemeinde.

Blender. Unser neuer Pastor hält alle Sonntage im Anschluß an den Nachmittags-Gottesdienst unter sehr reger Beteiligung der Schulkinder und der konfirmierten Jugend kirchliche Gesangsstunden ab, in welchen liturgische Stücke, alte und neue Choralmelodien und ab und zu ein schönes geistliches Volkslied geübt werden.

Blender. Am 25. Februar fand hier die Prüfung der diesjährigen Konfirmanden von Blender und Jutschede durch den Superintendenten statt. Alle Prüflinge bestanden.

Chronik der Gemeinden.

Februar 1909.

In der Woche vom 7.—13. große Ueberschwemmung der Weser, das Wasser tritt bis an das Pfarrhaus in Blender. Der Bahnverkehr Hoya—Gystrup ist unterbrochen. Am 8. Der Infanterist Wilkens aus Engeln erleidet in der Kaserne zu Bremen durch Ausgleiten auf der Treppe einen Beinbruch. Am 14. feiert in Tuschendorf das Ehepaar Johann Blume die goldene Hochzeit. Am 15. Der Gerdes'sche Hof in Behrlessen ist an den Landwirt Heinrich Bruns in Hoya verkauft. Am 16. feierte die Hebamme Katharina Meyer in Süstedt ihr 25jähriges Dienstjubiläum. Am 26. Reichstagswahl. Der nationalliberale und der welfische Kandidat kommen in die Stichwahl. Am 28. Der 17jährige Milchfuhrmann Vogelgang aus Haendorf wird, von seinem Wagen überfahren, tot aufgefunden.

Personal-Nachrichten vom Februar 1909.

Asendorf. Geboren. Sohn: Am 6. Schneider Rehmstedt-Uepsen, Mühlenbesitzer Goldmann-Asendorf, Halbötner

Ahrens-Hohenmoor, am 22. Volkförner Bückmann-Hohenmoor, am 23. Schmied Behrens-Campsheide, am 24. Pächter Nordhausen-Brüne; Tochter: am 14. Häusling Wichmann-Hohenmoor, am 22. Volkförner Giskamp-Breber, am 23. Halbförner Forikamo-Schierenhob. — Getraut: Am 19. Dienstknecht Dunefacke Affendorf mit Hausstochter Mahlstädt-Steinborn. — Gestorben: Am 1. Witwe Uhter-Campsheide, 87 J., am 2. Kind Husmann-Hohenmoor, 8 J., am 4. Brinkfäger Kastens-Nepien, 59 J., am 7. Witwe Köhlermann-Hohenmoor, 76 J., am 15. Kind Köhler-Graue, 3 Wochen, am 28. Dienstknecht Bogelsang-Haendorf, 16. J.

Blender. Geboren. Sohn: Am 25. Brinkfäger Grieme-Seefeldt, am 28. Volkmeier Klücker-Alt-Holtum.

Marfeld. Geboren. Sohn: Am 13. Anbauer Engelle-Büngelshausen, am 17. Brinkfäger Winter-Hustedt; Tochter: am 5. Anbauer Glaader-Hustedt, am 26. Pächter Twietmeyer-Voge. — Getraut: Am 19. Anbauer Broer-Hustedt mit Hausstochter Grete-Hassel, am 23. Schäfer Ehlers-Hollen mit Magd Hogreke-Eystrup. — Gestorben: Am 1. Witwe Schmecke-Marfeld, 8 J., am 5. Sohn Falldorf-Hollen, 14 J., am 13. Sohn Nolte-Alt-Borstel, 10 J., am 25. Kind Wiegemann-Hustedt, 2 J.

Schwarme. Geboren. Sohn: Am 22. Uhrmacher Speck; Tochter: Am 5. Häusling Schmidt, am 7. Anbauer Fellermann, am 14. Volkmeier Claus, am 16. Brinkfäger Gahl. — Getraut: Am 5. Landwirt Busch-Schwarme mit Hausstochter Heubusen-Schwarme, am 14. Häusling Fahrenau-Schwarme mit Witwe Müller-Schwarme. — Gestorben: Am 6. Kind Süllow, 3 J.

Sudwalde. Geboren. Sohn: Am 15. Pächter Meyer-Neubruhhäusen, am 17. Musiker Feuermann-Mallinghausen, am 21. Hausjohn Meyer in Neuzen-Affinghausen; Tochter: am 13. Häusling Bader-Neubruhhäusen, am 16. Volkereiverwalter Hübler-Affinghausen, am 17. Häusling Hüneke-Sudwalde, am 24. unehelichte Afke-Benzen, am 26. Hausjohn Barneföhr-Neubruhhäusen, am 27. Häusling Rente-Affinghausen. — Gestorben: Am 28. Kind Anna Kusmann-Sudwalde, 5 J.

Vilsen. Geboren. Sohn: Am 1. Brinkfäger Bomhoff-Darlsen, am 17. Stellmacher Sandboß-Neuzen, am 18. Pächter Raden-Neuzen, am 18. Rentier Kuröde, 3. Jt. Vilsen, am 27. Schuhmacher Bohmann-Scholen, Schmied Schmieder-Affinghausen; Tochter: am 8. Häusling Horstmann-Weseloß, Häusling Kleine-Verdinghausen, am 17. Häusling Ehlers-Scholen, am 21. Anbauer Mahlstädt-Riethausen. — Getraut: Am 7. Anbauer Delekat-Pomfeld mit Witwe Danfenbring-Wardorf; am 25. Brinkfäger Lahmann-Dille mit Hausstochter Niedemann-Affendorf. — Gestorben: Am 3. Witwe Schmecke-Süstedt, 73 J., am 4. Kind Papenhausen Süstedt, 17 J., am 5. Altenteiler Wichmann-Engeln, 74 J., am 7. Anbauer Hänjes-Süstedt, 61 J., Halbmeier und Gemeindevorsteher Laue-Pomfeld, 67 J., am 9. Kind Bremer-Riethausen, 8 J., am 12. Witwer Strahmann-Wöppse, 91 J., am 16. Kappenmacher Bruns-Bilsen, 84 J., am 19. Kind Evers-Pomfeld, 6 Mon. am 24. Kind Bomhoff-Pomfeld, 9 J., Schneiderin Afke-Bilsen, 53 Jahre.

Bruchhausen. Geboren. Sohn: Am 25. Schneider Garus. — Gestorben: Am 3. unehelichte Sophie Bode, 16 J.

la. Fischmehl, fein- und grobkörnig, la. Knochenschrot empfiehlt billigt **Heinr. Struss** Vilsen.



Sind Sie ergrimmt?

über die schlechte Beschaffenheit Ihres Rades, so fahren Sie fortan die gediegene Marke

Dürkopp

Elegant und betriebssicher, leichter Lauf und zuverlässige Haltbarkeit

sind die Vorzüge der **Dürkopp-Räder.**

Vertreter:

Ad. Wachendorf, Hsendorf.

Wer

sich oder seine Kinder von

Kusten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrh, Krampf- und Keuchhusten befreien will, kaufe die ärztlich erprobt und empfohlenen

Kaiser's Brust-Caramellen

(fein schmeckendes Malzextrakt).

5500 notariell beglaubigte Zeugnisse hierüber.

Paket 25 Pfg. — Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt

Flasche 90 Pfg. Zu haben bei:

Carl Ahmels

in Bruchhausen-Vilsen, am Bahnhof.

G. A. Schlöndorff

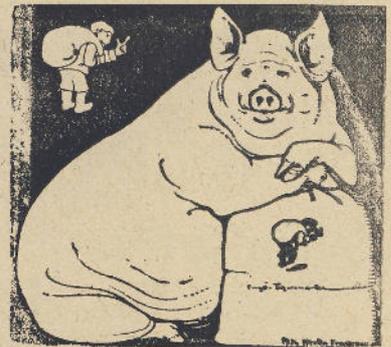
(Inh. Fr. Friede) in Bruchhausen.

C. C. Möser in Vilsen.

Geschäftsbücher

aus der Geschäftsbücherfabrik von König & Ehardt, Hannover, liefert zu Originalpreisen

G. Kistenbrügge, Vilsen.



Eine Handvoll von M. Brockmann's Futterfalk Marke B (nur echt mit Zwergschutzmarke) ins Futter der Schweine gemischt, bewirkt eine große Freßlust, rasche Gewichtszunahme, schnelle Schlachtreife!

Tausendfach erprobt.

Tägliche Kosten circa 1 Pfennig. Echt zu haben in allen Packungen bei

Carl Ahmels

am Bahnhof Bruchhausen-Vilsen.

Zur Bauzeit

empfehle:

Eiserne Fenster, Träger, Anker,

Bauschrauben,

und alle sonstigen Eisenwaren.

D. Alfke, Vilsen.

Hierdurch erlaube ich mir, den Eingang der neuen Kleiderstoffmuster

bevorstehender Saison ergebenst anzuzeigen. Die außerordentlich reiche Kollektion enthält alle hervorragenden Neuheiten in soliden deutschen und ausländischen Fabrikaten, sowie die so sehr beliebt gewordenen

fast- u. halbfertigen Kleider in den neuesten Modellen bei billigster Preisstellung, und dürfte eine Einsichtnahme zweifellos großes Interesse bieten. Ich lade zu einem Besuche freundlichst ein.

Wilh. Griepenkerl,
Bruchhausen.

Zeige hierdurch den Eingang der

frühjahrs-Neuheiten

ganz ergebenst an und empfehle in prima Qualitäten zu den billigsten Preisen:

Anzug-, Paletot- und Hosenstoffe
(nur moderne Sachen)

Westenstoffe, das Neueste, wie Graf Zeppelin- und Luftschiff-Muster,

Stoffe für Arbeiter-Bekleidung,

wie Tirley, Manchester, Molestin usw.

Übernehme jede Garantie für gute Verarbeitung und tadellosen Sitz.

Bruchhausen-Vilsen.
Bahnhofsstr.

Wilh. Peimann,
Schneidermeister.

Glückwunschkarten zur Konfirmation

liefert in allen Preislagen

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei,
Vilsen.

Lehrerverein der Inspektion Vilsen.

Nächste **Versammlung** am
13. März.

Tagesordnung:

1. Vortrag: „Das Turnen und Spielen in der Volksschule.“ (Herr Suffeian.)
2. Vortrag: „Ueber Zeichnen.“ (Eigene Methode.) Herr Wallmann.

NB. Mitbringen von Schülerzeichnungen sehr erwünscht.



daher dauerhaft und von vornehmer Form.

Vertreter:

D. Alfke, Vilsen.

Selbst geröstete

Kaffees,

täglich frisch,

empfeht

C. C. Möser, Vilsen.

**Tierarzt Barquum's
Vieh-**

Reinigungs-Pulver

in Dosen à 1.10 und 2.00 Mark
empfeht

Carl Ahmels am Bahnhof
Bruchhausen-Vilsen.

Hierzu 1 Beiblatt.